Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: "Dieser Google-artige Gott ist doch totalitär!"
Autor: Aus der Au, Christina / Lots, Laura
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913653

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespräch

«Dieser Google-artige Gott ist doch totalitär!»

Neue Wege-Gespräch
mit Christina Aus der Au von Laura Lots

Die Digitalisierung verändert Menschen- und Gottesbilder, bringt neue Heilsversprechen hervor und kann das soziale Miteinander und die Demokratie gefährden. Die Theologin Christina Aus der Au sieht neben Risiken aber auch Chancen des technologischen Wandels.

MW Beim Reclaim Democracy Kongress kommen im Februar 2020 in Zürich Menschen und Organisationen zusammen, um aus linker Perspektive über Öffentlichkeit, Demokratie und den digitalen Kapitalismus zu diskutieren. Was können Stimmen aus Religion und Theologie zu dieser Debatte beitragen?

CAA Ob es bei solchen Anlässen und Debatten theologische, religiöse Stimmen *braucht*, weiss ich nicht. Aber ich kann gar nicht anders, als diese – *meine* – Perspektive miteinzubringen. «Reclaim Democracy» – in einer Zeit, in der Demokratie nicht nur von rechten Populist*innen hinterfragt wird, sondern auch von linken Postmodernen, ist das ein Thema, das uns nicht egal sein kann. Wir Theolog*innen müssen nicht die besten Digitalisierungstheoretiker*innen sein, aber wir können und sollen unsere Positionen zu diesen existenziellen Themen miteinbringen, so unterschiedlich diese dann im konkreten Fall auch sein mögen.

MW Kirche, Theologie, Digitalisierung – wenn frau das googelt, findet sie vor allem Beiträge zur Frage, wie die Kirchen digitale Medien nutzen können, um ihre Schäfchen zu erreichen. Pfarrpersonen sollen dann twittern, Jugendliche sollen per Instagram angesprochen werden. Ist das Verhältnis der Kirchen zur Digitalisierung denn so opportunistisch?

CAA Die Kirchen sehen die Möglichkeiten der Digitalisierung oft zunächst als Methode, um mit der Zeit mitzuhalten. Was vorher auf Papier war, ist jetzt im Internet. Aber damit beginnt Digitalisierung erst. Andere Gemeinden, gerade freikirchliche, sind da weiter, sie praktizieren und diskutieren Streaming-Gottesdienste, digitale Gemeinden, digitales Abendmahl. Das Abendmahl zum Beispiel ist ja ein Sakrament, bei dem in Fleisch und Blut Gottes Gegenwart verkündet wird. Was passiert hier, wenn die Gemeinde «nur» virtuell zusammenkommt? Solche Fragen finde ich theologisch spannend und wichtig.

MW Wie steht es um die theologische und kirchliche Kritik am digitalen Kapitalismus, der von ökonomischen Interessen gesteu ert wird? Vernehmen Sie eine solche Kritik?

CAA Die Kirchen selbst agieren oft marktkonform: Sie wollen ihre Schäfchen erreichen, ihre «Kund*innen» und ihre Finanzierung behalten. Aus dieser Position heraus können sie schlecht Kritik üben. Gleichzeitig ist Kritik an der Monetarisierung von allem und an der Reduktion von Menschen zu Kund*innen tief in der DNA der Kirche verankert – vielleicht allerdings heute nicht mehr so präsent wie in den siebziger Jahren. Nur pauschal vor der Macht der Internetmonopolisten zu warnen und sich nach den guten alten Zeiten zurückzusehnen, kann aber nicht die Alternative sein. Wir sollten kritisch bleiben und danach fragen, wo der Mensch dabei bleibt – gerade auch diejenigen Menschen, die nicht im Konzert der Mächtigen mitspielen können. Aber dann sollten wir auch gut informiert sein, an Debatten teilnehmen und mitdenken.

In der Digitalisierung steckt Potenzial. Warum soll das per se schlecht sein?

NW Theologie und Kirchen sollen sich also informiert einmischen. Frei nach Paulus könnte das Motto sein: «prüfet alles, und das Gute behaltet». Wie unterscheiden wir denn zwischen den guten und schlechten Seiten von Phänomenen der Digitalisierung?

CAA Was heisst denn überhaupt Digitalisierung? Unter diesem Begriff wird ja von Massendaten beziehungsweise Big Data über künstliche Intelligenz bis hin zu virtueller Realität verschiedenes diskutiert. Dort, wo wir Schattenseiten sehen, zum Beispiel bei den Filterblasen und Datenkraken, die unsere Demokratie bedrohen, müssen wir uns einsetzen für gesetzliche Schranken. Die Kirchen haben zwar nicht mehr das Standing, den gesellschaftlichen Einfluss, um solche Debatten zu lancieren. Aber als Christinnen und Christen, als zivilgesellschaftlich engagierte Menschen, in all unserer Vielfalt, in der wir miteinander Kirche sind, könnten wir uns in die politische Diskussion über Gesetze, über Bildung, über Verantwortung einbringen. Und wir könnten immer wieder kreative Wege finden, um Digitalisierung zum Guten einzusetzen.

Aber: Wo liegt das Gute? Die Ideen, die beispielsweise hinter Kryptowährungen wie Bitcoin und der Blockchain-Technologie stehen – das Aufbrechen von Monopolen, die Digitalisierung von Information – eröffnen doch faszinierende Möglichkeiten für Demokratie. Wir sollten so etwas nicht einfach reflexartig ablehnen, sondern uns überlegen, wie wir diese Technologien so regulieren können, dass die demokratischen Gedanken dahinter auch tatsächlich zum Tragen kommen.

In der Digitalisierung steckt Potenzial. Warum soll das denn per se schlecht sein? Es kommt darauf an, was man daraus macht. Mein «Grundgroove», meine Grundeinstellung, ist: Digitalisierung ist erstens unausweichlich, zweitens extrem spannend und drittens gestaltbar.

MW Solch eine positive Grundhaltung zur Digitalisierung begegnet mir in linken oder gar links-religiösen Kreisen eher selten. Eine fast reflexartige Technikskepsis und maschinenstürmerische Ambitionen sind verbreitet.

CAA In meinem Umfeld erlebe ich eher Begeisterung für die neuen Technologien. Ich sehe tatsächlich auch keinen Grund für Pessimismus. Die Idee, die dem Internet zugrunde lag, ist die Ermächtigung der Einzelnen, der Zugang für

alle, die Demokratisierung. Erinnern wir uns an den Arabischen Frühling, wo Handys und das Internet für die Aktivist*innen eine grosse Rolle gespielt haben. Oder an die Möglichkeiten zur Geldüberweisung an Orte, wo es keine Banken in der Nähe gibt. Natürlich dürfen wir nicht zu romantisch sein. Wenn die Digitalisierung stattfindet, dann müssen wir Menschen bleibend ermächtigen. Bildung wird wichtiger, weil sie aktive Mitgestaltung ermöglicht, statt passiver Partizipation.

NW Soziale, emanzipatorische Bewegungen haben immer wieder Hoffnung in den technologischen Fortschritt gesetzt. Die feministische Theoretikerin Shulamit Firestone vertrat in den siebziger Jahren zum Beispiel die Ansicht, dass Frauen erst dann frei sein könnten, wenn Maschinen ihnen das Schwangersein und die Gebärarbeit abnehmen würden. Auch das *Cyborg Manifesto*, das die Naturwissenschaftshistorikerin Donna Haraway 1985 veröffentlichte, atmet den Geist eines posthumanitären Feminismus. Solche Ansätze können Hoffnung wecken – oder Grusel verbreiten. Wo verläuft denn die Grenze zwischen Hoffnung und Horror, Sehnsucht und Unbehagen?

CAA Diese Grenze verläuft immer wieder neu und immer wieder anders. Horrorszenarien, in denen Roboter den Menschen schliesslich überlegen sind und sie versklaven, werden von Science Fiction genährt. Aber nicht nur die Roboter werden immer mehr wie die Menschen, auch die Menschen könnten sich an die Roboter annähern, wenn sie sich an Formen künstlicher Intelligenz anpassen. Das geschieht bereits, wenn wir beispielsweise Suchmaschinen benutzen. Wir formulieren Fragen so, dass die Suchmaschine uns versteht. So überlassen wir es der Maschine zu definieren, was gute Fragen sind. Was machen wir denn da? Wenn aber Maschinen repetitive, stupide Arbeit übernehmen, und so Menschen Zeit haben werden für kreative, soziale Beziehungsarbeit, ist das für mich Grund zur Hoffnung. Wenn zum Beispiel in Spitälern Maschinen Reinigungsarbeiten übernehmen würden, um dafür Menschen freizustellen für Begegnung und Beziehung mit Patient*innen, dann weckt das Hoffnung. Aber natürlich nur dann, wenn die Roboter nicht als Möglichkeit gesehen werden, auch noch die Beziehungsarbeit einzusparen – das wäre allerdings eine Entwicklung, die unsere Alarmglocken schrillen lassen muss.

Wo haben wir unser Menschenbild in Werte und Zahlen aufgelöst?

NW Gilt dieses Versprechen eines Alltags, in dem künstliche Intelligenz und Maschinen den Menschen die Arbeit ab nehmen, für alle Menschen, im Norden und im Süden? Die Digitalisierung hat ja auch eine materielle Seite: Die Technologie wird im Süden produziert, die Rohstoffe für die Geräte werden im globalen Süden aus der Erde geholt.

CAA Man muss genau hinschauen: Wer profitiert, wer gewinnt, und wie geschieht das? Solche Fragen müssen wir aber nicht nur zur Digitalisierung stellen. Für Menschen, die im Süden auf dem Land leben, sind im Übrigen durch die Digitalisierung von Infrastruktur auch Möglichkeiten entstanden, beispielsweise durch das Handy. Und: Es macht für den Rohstoffverbrauch schon einen Unterschied, ob man jedes Jahr ein neues iPhone kauft oder einmal alle acht Jahre ein Fairphone.

NW Die Digitalisierung verspricht denen, die es sich leisten können, einen optimierten Alltag, ein komfortables Leben. Das ist aber nicht das einzige Versprechen: Die Transhumanist*innen stellen die Überwindung des Todes in Aussicht. Welches Versprechen lässt sich denn dem entgegenhalten?

CAA Ich selber glaube an den Tod und an die leibliche Auferstehung der Menschen. Ohne Leiblichkeit können wir den Menschen nicht denken. Die Transhumanist*innen versprechen das ewige Leben des Geistes – das ist dermassen trocken-intellektuell und hat nichts mit Leiblichkeit und Eingebunden-Sein in Natur zu tun. Zum Leben gehören doch auch Erfahrungen der kraftstrotzenden Präsenz im Körper: in der Sonne über die Wiese springen, auf dem Pferderücken durch den Wald preschen. Die Vision von Transhumanist*innen ist gerade deswegen aber auch eine spannende Gelegenheit, um über die Bedeutung von Bewusstsein, Seele, Auferstehung und das Leben ins Gespräch zu kommen.

NW Immer wieder ist zu lesen, dass im Silicon Valley, dem Zentrum der Digitalisierung, eine neue Religion entsteht, mit Heilsbotschaften und Hohepriestern ...?

CAA ... und Apple-Jüngern! Religioide, religionsähnliche Phänomene gibt es natürlich auch im Silicon Valley. Man kann beispielsweise den Anspruch von Google, für das ganze Leben zuständig zu sein und alles abzudecken, als religionsartig wahrnehmen. Aber nur dann, wenn

Lasst uns der hasserfüllten Leuten entgegentreten!

man Gott als Allmächtigen, Allwissenden sieht – wenn man sich Gott sowieso schon Google-artig vorstellt.

Ich habe spannende Science Fiction gelesen, in der sich KI, künstliche Intelligenz, von einer Hardware löst, sich vernetzt und im Internet besteht, als Allwissendes. Die Menschen übertragen diesem KI-Gott Entscheidungen, denn die KI weiss alles am Besten und hat keine partikularen Interessen. Aber darin steckt doch ein altes Gottesbild! Das ist der totalitäre Gott, der alles im Griff hat, der Gott mit dem Buch, in dem er alles aufschreibt, alle Taten als Daten sammelt, der nichts vergisst und dann für die Menschen entscheidet. Von diesem Gottesbild haben wir uns doch nicht zuletzt dank befreiungstheologischer und feministischer Theologie gelöst, das sollten wir nicht durch die Hintertür wieder reinlassen!

NW **Die Phänomene der Digitalisierung beeinflussen also die Vorstellung vom Göttlichen. Beeinflussen sie denn auch das Bild vom Menschen?**

CAA Ja, auf jeden Fall! Menschen wollen sich mit Hilfe von biotechnologischen Geräten verbessern, körperlich und geistig. Sie versuchen sich, selbst zu optimieren, sie wetteifern mit der künstlichen Körperlichkeit, der künstlichen Intelligenz. Wenn man sich diesen Möglichkeiten unreflektiert ergibt, ist das gefährlich. Die digitalen Angebote zur Selbstoptimierung kann man aber auch zum Anlass nehmen, um zu fragen: Was macht eigentlich den Menschen aus? Wie gehen wir mit dem Unperfekten und dem Endlichen um? Wo haben wir unser Menschenbild in Werte und Zahlen aufgelöst? Wir können gemeinsam darüber nachdenken und dazu auch digitale Medien nutzen. Wir können aber auch gemeinsam überlegen, wie wir das Leben von Menschen mit der Digitalisierung besser machen können, so dass wir nicht mehr im Schweisse unseres Angesichts den ganzen Tag auf dem Acker unser Brot verdienen müssen. Schon Aristoteles sagte, dass Philosophie Luxus sei, dass wir Musse brauchen, um Kunst zu machen und Theologie. Die Digitalisierung eröffnet uns auch Räume dazu.

NW **Soziale Medien haben die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, verändert. Besonders Frauen und People of Colour werden bei Twitter und Facebook mit Hass und Häme überschüttet. Haben Sie eigene Erfahrungen damit gemacht?**

CAA In der Schwangerschaft und als junge Mutter war ich viel auf der Webseite swissmom.ch unterwegs. Mich hat beeindruckt, wie achtsam und behutsam die Frauen dort miteinander umgehen. Wir haben uns nie gesehen, und trotzdem ist da eine sehr liebevolle Gemeinschaft entstanden. Aber es gibt auch die andere Seite. Ich habe mich einmal in einem Atheist*innen-Blog eingemischt, da konnte ich irgendwann nicht mehr schlafen. Wir müssen neue Strategien entwickeln, um Shitstorms und Hassmails zu begegnen. Dazu braucht es auch – aber nicht nur – Gesetze, mit denen wir Hetzer*innen zur Rechenschaft ziehen können. Lasst uns den hasserfüllten Leuten entgegentreten und den Shitstorms Solidarität und «Lovestorms» entgegensetzen! ●

○ Christina Aus der Au, *1966, ist Philosophin und reformierte Theologin aus dem Thurgau. Sie hat zum Thema *Menschenbild in den Neurowissenschaften und der Theologie* habilitiert und lehrt Ethik, Religionsphilosophie und Wissenschaftstheorie an den Universitäten Basel und Fribourg, an der ETH und der PH Thurgau.

ch.au@unibas.ch